

## Tora lernen in alten Synagogen und in Kirchengemeinden

Michael Volkmann

(Erstveröffentlichung in: Gedenkstättenrundschau [Horb] Nr. 11/November 2013, S. 20-24)

### Echo einer einst gelebten Spiritualität

In Württemberg und Hohenzollern gibt es rund zwanzig zumindest äußerlich erhaltene Synagogen. Nur in Esslingen (und vorübergehend in Hechingen) ist neues jüdisches Leben in die ehemalige Synagoge zurückgekehrt. Einige der anderen Gebäude sind Gedenkorte, die als Begegnungsstätten bzw. Veranstaltungsräume genutzt werden. Alle waren sie einmal Orte einer lebendigen und reichen jüdischen Spiritualität.

Synagogen sind Bet- und Lehrhäuser. Jüdisches Gebet und jüdischer Gottesdienst können, wo sie zerstört worden sind, nur durch Juden wieder belebt werden. Auch ein Lehrhaus braucht jüdische Lehrer, damit jüdisches Lernen als spirituelles Ereignis erlebbar wird. „Für uns ist Lernen eine religiöse, spirituelle Handlung. Das Judentum ist eine lebendige Lerngemeinschaft“, sagte einer unserer Toralehrer bei den Toralernwochen in Gemeinden im Sommer 2013. Besonders in alten Synagogen ist solches Lernen sehr gut aufgehoben. Es erfüllt sie mit einem fernen Echo jener Spiritualität, die einst in ihnen gelebt hat und die in ihnen zu Hause war.

### Warum Tora?

Die Tora („Weisung“, hebr. Name der fünf Bücher Mose) ist der älteste Teil der Bibel. Sie ist die schriftliche Grundlage des Bundes Gottes mit seinem Volk Israel. Nach jüdischer Überlieferung gab Gott sie am Sinai Mose und Mose gab sie weiter an das ganze Volk. Sie wird daher im Judentum verehrt, befolgt und um ihrer selbst willen gelernt. Dank der Tora und des Bundes vom Sinai besteht das Volk Israel bis heute.

### Und warum wir als Christen?

Die Tora ist die Grundlage auch des Neuen Testaments und der Gebote Jesu und der Apostel. Tora und Propheten waren die Bibel Jesu, der Psalter sein Gebetbuch, zusammen bilden diese drei Teile die Hebräische Bibel, unser Altes Testament. Der Theologe Frank Crüsemann nennt das Alte Testament den „Wahrheitsraum“ des Neuen Testaments. Das Neue Testament, also die Evangelien über Jesus Christus und die Briefe der Apostel, sind ohne das Alte nicht zu verstehen. Die Abwertung des Alten Testaments war charakteristisch für die Judenfeindschaft im Christentum bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts. Nach der Schoa haben Christen verstärkt damit begonnen, von Juden zu lernen. Wo es möglich ist – und die Gelegenheiten sind heute leider sehr selten! – sitzen jüdische Lehrer und Christen, die von ihnen lernen möchten, gemeinsam um denselben Tisch und lernen Tora. Der israelische Historiker Israel Yuval, der die Beziehungen zwischen Kirche und Judentum in den ersten Jahrhunderten erforscht, hält das gemeinsame religiöse Lernen für die tiefste Begegnung, die zwischen Christen und Juden heute möglich ist, tiefer als beim Besuch jüdischer Gottesdienste, die man nur versteht, wenn man sehr gut Hebräisch kann.

### Warum lernen und nicht einfach lesen?

Um die Bibel zu verstehen, sollte man sie zusammen mit erklärenden Kommentaren lesen. Ihr Text ist vor zweieinhalbtausend Jahren festgelegt und seitdem unverändert überliefert worden. Es gibt christliche theologische und erbauliche Kommentare. Die theologischen versuchen den ursprünglichen Sinn des Textes herauszufinden. Die erbaulichen sind Andachtsbücher. Jüdische Kommentare folgen dem Grundsatz „Die Tora hat siebenzig Gesichter“, denn der Text der Tora hat nicht nur eine ursprüngliche Bedeutung, er ist vielmehr von vorn herein mehrdeutig. Darüber diskutieren die Kommentare. Wenn es jedoch um Gebote geht, ist Eindeutigkeit gefordert. Darum sorgt eine reiche, bis heute lebendige Auslegungstradition für die Aktualisierung der Gebote, so dass sie auch in unserer modernen Welt als Weisung zum Leben praktiziert werden können. Das regelmäßige Tora lesen mit Kommentaren im Austausch mit anderen Leuten nennt man Tora lernen. Rabbiner Joseph Soloveitchik sagt, wenn er Tora lernt, sitzen die Gelehrten aller Zeiten mit an seinem Tisch wie in einem „Gasthaus der Geschichte“.

Kann das jede(r) machen?

Selten haben wir jüdische Lehrer bei uns. Was wir immer um uns haben können, sind ihre Schriften, – Kommentare, aus denen sie selbst lernen, von denen es immer mehr auch in deutscher Sprache gibt. Dies machen sich die Toralernkreise zunutze, die in der alten Synagoge Hechingen, in Tübingen und im Stuttgarter Lehrhaus entstanden sind. In ihnen lernen Christen Tora nach jüdischer Auslegung.

Erfahrungen von Pfarrer Bernd Göller in Bad Wimpfen und meine eigenen vom Lernen in der Alten Synagoge Hechingen haben mich im Frühjahr 2009 dazu bewogen, in meiner Kirchengemeinde, der Dietrich-Bonhoeffer-Gemeinde in Tübingen, einen Toralernkreis zu gründen. Im Jahr darauf bot ich auch eine Toralernkreis im Stuttgarter Lehrhaus an. Die Kreise in Tübingen und Stuttgart treffen sich so regelmäßig wie möglich wöchentlich. Der Kreis in Hechingen trifft sich seit vielen Jahren einmal im Monat, lernte früher Tora-Wochenabschnitte (Parascha) und dann auch Propheten-Wochenabschnitte (Haftara) und andere biblische Themen. Jetzt lernt er wieder Paraschot, aber nun – wie schon die Kreise in Tübingen und Stuttgart – orientiert an der aktuellen Lesung in der Synagoge.

In der Tübinger Dietrich-Bonhoeffer-Gemeinde, deren Mitglied ich bin, konnte ich anknüpfen an das Geschenk einer Torarolle, das die Gemeinde den Juden in der russischen Partnerstadt Petrosawodsk 1997 gemacht hatte, und an das Gastrecht des Tübinger jüdischen Vereins Bustan Shalom e. V. in unserem Gemeindezentrum. Als mit dem Judentum verbundene Kirchengemeinde, dachte ich, sollten wir ständig wahrnehmen, mit welchen Texten und Themen Juden sich, parallel zu unserem Kirchenjahr, in den Synagogen und Lehrhäusern befassen. Darum folgen wir der jüdischen Leseordnung. Solche Lernzirkel können an vielen Orten entstehen, es braucht nur den Anstoß eines einzelnen, der es möchte.

Wie macht man denn das genau?

Der Kreis im Stuttgarter Lehrhaus trifft sich seit Herbst 2010 so regelmäßig wie möglich wöchentlich an einem Werktag und behandelt jeweils ein Thema aus dem Wochenabschnitt (Parascha), der am darauffolgenden Sabbat in der Synagoge zur Lesung kommt. Die Lesungen beginnen mit Bereschit (1. Mose 1,1-6,8) und enden ein Jahr später mit Wesot Habracha (5. Mose 33,1-34,12). Welcher Abschnitt an welchem Datum gelesen wird, schlage ich in einem jüdischen Kalender nach. Alle Teilnehmerinnen, Teilnehmer und sonstige

Interessierte erhalten einen Plan mit den Daten unserer Treffen, den Namen der Sabbate, den zugehörigen Bibelstellen und dem Thema jedes Treffens.

Von Pfarrer Bernd Göller hatte ich erfahren, dass er in Bad Wimpfen sehr gute Erfahrungen mit dem Arbeitsmaterial von Yehuda T. Radday und Magdalene Schultz gemacht hatte. Im ersten Jahr traf sich der Stuttgarter Kreis zweiunddreißig Mal nach der Methode der Arbeitshefte von Radday und Schultz: Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer lesen den gesamten Wochenabschnitt zu Hause. Im Lernkreis wird nach einer überblicksartigen Einführung das Stück Text, um das es thematisch gehen soll, auf Hebräisch (wenn es jemand kann) und in deutscher Übersetzung gelesen. Dann werden Fragen zum Text gesammelt. Diese werden mit Hilfe der Zusammenstellung jüdischer Kommentare aus allen Epochen von der Antike bis zur Gegenwart in den Arbeitsheften bedacht und im Blick auf ihre Aktualität in offener Atmosphäre diskutiert. Wer den Kreis leitet, bereitet dieses Material vor.

Was motiviert die Teilnehmer, was für Leute lernen denn Tora?

Im ersten Jahr nahmen in Stuttgart insgesamt sechzehn Personen, fünf Männer und elf Frauen, regelmäßig am Toralernkreis teil. Durchschnittlich erschienen zwölf Personen zu jedem Treffen. Ihre Motive sind so unterschiedlich wie ihre Individualität. Die einzige Vorbedingung für die Teilnahme ist das Interesse mitzulernen. Meine Motive sind in meinem vitalen Interesse am christlich-jüdischen Dialog begründet. Andere Teilnehmer kommen aus ähnlichen Motiven, manche auch aus ganz gezieltem Interesse am Judentum. Es kommen auch Leute, denen Christentum und Kirche aus irgendeinem Grund fremd geworden sind, die aber trotzdem ein Bedürfnis haben, mit anderen über Religion zu sprechen. Manche finden über die Beschäftigung mit jüdischen Dingen einen neuen Zugang zu einem veränderten, für das Jüdische offenen Christentum. Denn beim Toralernen entdecken sie die enge Bezogenheit und Zusammengehörigkeit von Judentum und Christentum, deren gemeinsame Wurzel im biblischen Israel liegt. Sie erfassen etwas vom jüdischen Lernen der Tora – der göttlichen Weisung – um ihrer selbst willen, für das Ben Bagbag im abschließenden Satz des Mischnatraktats Avot (Sprüche der Väter 6,11) folgende Begründung gibt: „Wende sie hin und wende sie her, denn alles ist in ihr und in ihr verweile und von ihr weiche nicht, denn du hast kein besseres Maß als sie.“

Von den sechzehn Teilnehmerinnen und Teilnehmern des Stuttgarter Zirkels im ersten Jahr kamen sieben aus Stuttgart, neun aus Orten im Umkreis von bis zu 40 km. Vier Männer und drei Frauen sind erwerbstätig, die anderen im Ruhestand. Die Altersspanne reicht von Anfang vierzig bis etwa achtzig.

Wird dann auch darüber geredet?

In der Lerngruppe mit Altersunterschieden von bis zu vier Jahrzehnten kommen praktisch alle Lebensbereiche zur Sprache, werden Erfahrungen und Einsichten ausgetauscht und befragt, unterschiedliche Wertorientierungen mit Respekt behandelt und widersprüchliche Toraauslegungen als Chance zum Gespräch genutzt. Toralernende begleiten ihr lebenslanges Älterwerden mit lebenslangem Lernen. Im Toralernkreis geht es um Orientierungslernen, um individuelle Sinnsuche unter dem Leitbild erfüllten Lebens, um die Bedeutung kollektiver Werte und um soziale Bezogenheit, nicht nur in Bezug auf die heute lebenden Mitmenschen, sondern auch in Bezug auf die früheren Generationen und das geistige Erbe, das sie uns in den Texten der Tora und ihrer Kommentierungen hinterlassen haben. Das kritische Potenzial der Tora, die niemanden idealisiert und ein nicht geschöntes Bild menschlicher Größe und

Grenzen vermittelt, regt an zur Reflexion eigener Grenzerfahrungen, eigenen Scheiterns, eigener Neuorientierung – in biblischer Sprache Umkehr genannt – und eigenen Versöhntseins mit dem Leben und den Menschen. Die Tora öffnet den sie Lernenden auch den Blick dafür, dass Menschen in ihren Unzulänglichkeiten und in ihrer Fehlbarkeit zugleich Empfänger und Träger göttlichen Segens sind.

Was bringt es einem, Tora zu lernen?

Das traditionelle jüdische Lehrhaus ist identisch mit der Synagoge. Seitdem Franz Rosenzweig das Lehrhaus modernisierte, ähnelt es äußerlich Volkshochschulkursen. Innerlich entwickelte es sich nach der Schoa vom jüdischen zum jüdisch-christlichen und neuerdings interreligiösen Lehrhaus fort.

Lehrhäuser üben das Leben mit großen Texten ein, den Umgang mit alt-neuen Fragen nach dem Wesentlichen. Franz Rosenzweig riet im Brief an Martin Buber vom 12.1.1923, Buber solle im Rahmen seines Lehrauftrags für jüdische Religionswissenschaft und Ethik an der Frankfurter Universität in seiner Übung Quellentexte „von den Apokryphen bis zum Chassidismus“ behandeln: „Die biblischen Themen versparen Sie sich für den Abend 6 – ½ 9 im Lehrhaus.“ Soll eine alte Synagoge wieder etwas von einem Lehrhaus annehmen, so ist das nicht anders denkbar, als dass die Beschäftigung mit der Bibel – Tora, Propheten, Psalmen, und für Christen auch das Neue Testament – dabei einen zentralen Platz einnimmt. Sinnbild jüdischen Lernens ist der Gerechte aus dem ersten Psalm, der bei Tag und Nacht über der Tora murmelt, der lernende Mensch. Die Begriffe Tora („Weisung“) und „Gerechter“ verweisen darauf, dass es im Lehrhaus um die Ausbildung eines ethischen Urteilsvermögens geht. Das moderne Lehrhaus bietet erwachsenen Menschen aller Altersgruppen einen Rahmen, um Lebenserfahrungen im Gespräch miteinander zu reflektieren und anhand überlieferter religiöser Texte zu interpretieren. Der Horizont der Texte weist über die Deutung der eigenen Existenz hinaus auf die Interpretation der Welt. Die hohe literarische Qualität der Texte in formaler wie inhaltlicher Hinsicht hebt das Niveau der an diesen Texten sich orientierenden Gespräche. In solchen Gesprächen können sowohl die Würde menschlicher Fehlbarkeit als auch die lebenslange Chance und das Recht sich zu ändern thematisiert werden. Jüdische Toraauslegung betont die erzieherische Absicht der heiligen Schriften. Toralernen zielt auf reflektiertes und verantwortetes Handeln. Als Methode leitet das jüdische Toralernen dazu an, es mit intellektuellen Herausforderungen jeder Art aufzunehmen. Christen, die daran teilnehmen, sind interreligiös Lernende.

Was sagen die Teilnehmer selbst dazu?

Ein vergleichbarer Toralernkreis, der eineinhalb Jahre länger als der Stuttgarter Kreis in Tübingen besteht, traf sich im ersten Jahr fünfunddreißig Mal. Er trifft sich jede Woche sonntags um 10 Uhr vor dem Gottesdienst, der um 11 Uhr beginnt. Um 10.50 Uhr endet unser Gespräch und die von uns, die wollen, gehen gemeinsam hinüber in die Kirche zum Gottesdienst. Seit ich diesen Kreis leite, beginnt für mich der Sonntag jetzt bereits mit der Vorbereitung auf den Torakreis am Samstag, „meinem“ Sabbat.

Zehn der zwanzig regelmäßig Teilnehmenden beantworteten am Ende des ersten Lernjahres eine einfache Umfrage mit folgenden Ergebnissen: 60 % lesen den Wochenabschnitt praktisch immer zu Hause vor dem Treffen, die anderen „nicht immer“. 100 % sagen, ihre Kenntnis des Alten Testaments habe sich verbessert, 70 % geben bessere Kenntnisse des Judentums an als noch vor einem Jahr. 90 % sind der Meinung, der Torakreis trage zum

vertieften Verständnis des Neuen Testaments bei, und 80 % bejahen, dass die Fragen, die wir besprechen, sie „in irgend einer Weise weiterbringen“. Von den Antwortenden haben nach eigener Einschätzung 40 % an rund 80 % der Treffen teilgenommen, weitere 30 % an etwa 75 % der Treffen.

Welche Kommentare soll man für den Einstieg nehmen?

Im Lernkreis legten wir im ersten Jahr ein didaktisch aufbereitetes Kommentarwerk zugrunde:

Auf den Spuren der Parascha. Ein Stück Tora. Zum Lernen des Wochenabschnitts, von Yehuda T. Radday unter Mitarbeit von Magdalena Schultz, 10 Bände, Berlin (Institut Kirche und Judentum) 1989-2007. Die Methode wird darin ausführlich erklärt.

Vom zweiten bis ins vierte Jahr hinein lernen wir mit den „Studien zu den wöchentlichen Tora-Vorlesungen“ von Nechama Leibowitz (Hrsg.: Gabriel H. Cohn), Israel 2006. Unsere Treffen im zweiten und dritten Lernjahr verlaufen so: Zuerst erfolgt ein kurzer Überblick über den gesamten neuen Wochenabschnitt. Anschließend lesen wir den Kommentar von Nechama Leibowitz. Abschnitt für Abschnitt diskutieren wir ihren Kommentar und ihren Argumentationsgang. Wir achten dabei auch auf ihre Methode der Schriftauslegung. Da Nechama Leibowitz im Lauf des Jahres rund 80 ältere jüdische Kommentatoren zitiert, erhalten wir durch sie eine Einführung in die jüdische Bibelauslegung schlechthin. Nechama Leibowitz gilt als die bekannteste Bibelkommentatorin Israels im 20. Jahrhundert. Nach einer langen Zeit, in der das Talmudstudium Vorrang genoss, hat sie durch ihre wöchentlichen Toravorlesungen das Bibelstudium in Israel wieder populär gemacht. Immer entdecken wir in ihren Kommentaren einen Bezug zu unserer Lebenssituation oder zu einem aktuellen weltbewegenden Thema und diskutieren darüber. Unterschiedliche Ansichten tauschen wir gelassen aus. Die Tora begegnet uns mit einer großen Weite, und so begegnen wir auch ihr und uns Teilnehmern untereinander. Das Treffen endet mit einem Ausblick auf das nächste Mal und mit der Verteilung des Textblatts für das nächste Treffen. Nechama Leibowitz' Kommentar bietet für jede Woche zwei Erklärungen an, man kann also zwei Jahre lang damit lernen. Im vierten Jahr setzen wir das Lernen in derselben Methode fort mit dem Kommentar von Gunther W. Plaut.

Resümee

Der Tora-Lernkreis vertieft nicht nur das Verständnis für das Judentum, sondern auch für das Christentum. Tora-Lernen stärkt das biblische Wissen und die Liebe zur Bibel. Viele der zunächst entlegenen klingenden Themen bekommen durch das Fragen existenzielle Bedeutung, und die Leute tauschen sich darüber in der Gruppe aus. Dabei geht es sowohl um religiöse wie um ethische Fragen und um Lebensweisheit. Ich komme nach einer Stunde Toralernen am Sonntagmorgen in ganz anderer Weise „aufgeschlossen“ in den Gottesdienst als früher.

Vielleicht regt mein Bericht dazu an, dass sich in unseren kirchlichen und bürgerlichen Gemeinden weitere Tora-Lernkreise zusammenfinden. Die Christinnen und Christen, die in der Dietrich-Bonhoeffer-Gemeinde zusammen Tora lernen, möchten diesen Kreis jedenfalls nicht mehr missen. Der ideale Ort für einen Toralernkreis ist eine alte Synagoge, und für eine alte Synagoge ist ein Toralernkreis die Veranstaltung, die ihrer ursprünglichen Bestimmung sehr nahe kommt. Tora zu lernen bringt von jüdischer Spiritualität etwas zurück ins ehemalige Bet- und Lehrhaus.

Arbeitsmaterial:

Yehuda T. Radday und Magdalene Schultz, „Auf den Spuren der Parascha. Ein Stück Tora zum Lernen des Wochenabschnitts“, Institut Kirche und Judentum Berlin, 10 Bände plus Registerband. Bd. 1-5: Frankfurt am Main und Aarau 1989-1995, Bd. 6-10 und Registerband: Berlin 1997-2009 Bestellung: <http://www.iki-berlin.de/veroeffentlichungen/parascha/parascha.htm>.

„Studien zu den wöchentlichen Tora-Vorlesungen“ von Nechama Leibowitz (hrsg. v. Gabriel H. Cohn), Jerusalem 2006 (zzt. vergriffen).

„Die Tora in jüdischer Auslegung“ hrsg. v. W. Gunther Plaut, 5 Bände, Gütersloh 1999, auch als Paperback-Ausgabe erhältlich.